Ansprache zur Trauerfeier für Walter Schmithals

am 20. April 2009 in der Matthäuskirche, Berlin-Steglitz

von Dr. Bernd Wildemann

Sehr verehrte, liebe Frau Schmithals, verehrte, liebe Töchter mit ihren Familien, liebe Trauergemeinde!

Walter Schmithals war so lange lehrend, ratend und wegweisend unter uns, dass ich meine Empfindung bei der Nachricht von seinem plötzlichen Tod am besten wiedergeben kann mit dem Ausruf des Elisa bei der Entrückung seines Lehrers Elia: „Mein Vater, mein Vater, du Wagen Israels und sein Gespann!" Vier Jahrzehnte lang konnten wir Jüngeren, die das Glück hatten, ihm näher zu stehen, uns mit Fragen an ihn wenden. Wir taten es meist erst bei dem nächsten Treffen der Sozietät, da wir spürten, wie sorgfältig er mit seiner Zeit umging und wie abhold er jedem überflüssigen Gerede war. Durch Anrufe während der Sitzungen und besonders in den gemeinsamen Jahren an der Hochschule wurde uns bewusst, wie groß der Kreis derer war, die theologischen und kirchlich-praktischen Rat bei ihm suchten. Stets war sein Urteil deutlich und klar begründet. War er für uns Jüngere eine Vaterfigur, so war er für Gleichaltrige und Kollegen eine Leitfigur, freilich auch ein Fels, an dem sich die Wasser brachen und schieden. Wenn er seinen Standpunkt ohne Rücksicht auf Feind und gerade auch ohne Rücksicht auf Freund vorbrachte, so war deutlich, dass es ihm vor allem anderen um das theologisch richtige Urteil ging, von exegetischen Detailfragen bis hin zu Fragen der Kirchenleitung. Wieviel Argumentationskraft, wieviel Wissen tragen wir mit Walter Schmithals zu Grabe, das nun nicht mehr abrufbar ist! Angesichts dessen ist uns seine schriftliche Hinterlassenschaft ein großer Trost und eine große Hilfe! Hier werden wir und folgende Generationen seine Stimme hören.

Wenn das schon für uns, die wir in seinem theologischen Wirkungskreis standen, gilt, in wieviel höherem Maße dann für Sie, liebe Frau Schmithals und liebe Familie, die Sie ihn als Ehemann und Vater hatten! Es war ja stets eine Besonderheit, dass Sie in Ihrer Familie nicht Koseformen gebrauchten, sondern stets von „Vater" und „Mutter" sprachen. Das zeigt, wie bewusst Sie Ihren Vater als solchen erlebt und bis zuletzt in Anspruch genommen haben. Wir wissen, dass Walter Schmithals mit der Äußerung von Emfindungen oder gar von Stolz sehr zurückhaltend war, aber wenn die Rede auf seine Familie kam, so klangen doch unverkennbar Freude und Dank hindurch! Immer einmal durften wir ja auch Feiern bei Ihnen zu Hause miterleben, bei denen seine Töchter und später dann seine Töchter mit ihren Familien in Erscheinung traten. Besonders in den letzten Jahren durfte er auch erleben, wie er seinerseits viel Liebe, Ehrung und Hilfe von seinen Töchtern empfing. Ihnen, verehrte, liebe Töchter, verdanken wir auch eine gewisse Wandlung bei Ihrem Vater. Wir kennen ihn ja von früher als einen Mann, der stets auf eine gewisse Distanz zu seinem Gegenüber achtete, sicher auch, um diesem und sich selbst Freiheit im Umgang miteinander zu bewahren. Seit er aber Enkel hatte, wurde er spürbar wärmer und auch seine Predigten wurden schlichter und den Grundformen des Lebens zugewandter. Wie gerne taufte er seine Enkel, gerade auch hier in unserer Kirche, zuletzt erst im September vorigen Jahres. Ihn erfüllte tiefe Dankbarkeit für seine Frau und

seine ganze Familie und er empfand sie stets als tragenden Grund für sein intensives theologisches Arbeiten.

Mit ein Grund für seine Hochschätzung der Familie war wohl, dass er selber eine behütete Kindheit erleben durfte. Er war der Zweite von sechs Geschwistern. In seinem Geburtsort Wesel war sein Vater Buchhändler. In den wirtschaftlich schweren Jahren hat seine Mutter durch Näharbeiten hinzuverdient. Zu ihr hatte er zeitlebens ein enges Verhältnis, so auch zu seinen Geschwistern. Dass der älteste Bruder im Krieg fiel, hat ihn tief getroffen. Er selbst gehört ja zu den Jahrgängen, die in jungen Jahren die Schrecken des Krieges als Soldaten miterleben mussten. Mit knapper Not entging er den letzten Kämpfen um Monte Cassino. In Norditalien sind viele seiner Kameraden gefallen. Er hat nie davon gesprochen, aber er fuhr immer einmal zum Gedenken dorthin.

Aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft 1945 zurückgekehrt, war ihm für sein folgendes Leben der berufliche und der familiäre Neuanfang geschenkt. Sie, liebe Frau Schmithals, kannten sich nun 60 Jahre seit Ihrer Begegnung in der Studentenkurrende in Marburg. Sein Leben lang hat Ihr Mann ja gerne und gut gesungen. Es hat mich immer amüsiert, wenn Gemeindeglieder erstaunt zu mir sagten: „Der Herr Professor singt aber besonders schön!“ Nach dem Studium in Wuppertal, Marburg und Münster und dem anschließenden Vikariat erhielt er die Pfarrstelle in Raumland nahe Berleburg im Siegerland. Er wollte nach alter Sitte nicht ohne Pfarrfrau dorthin gehen, und so haben Sie 1953 geheiratet. „Raumland“, dieser Ortsname blieb für Sie all die Jahrzehnte die Erinnerung an die schwere, aber so glückliche erste Zeit. „Raumland“, das war für uns der Ausweis, dass Walter Schmithals die Mühen und Nöte, aber auch die Segnungen des Pfarramtes kannte. Ja, „Raumland“, das war in gewisser Weise der Name für seine grundlegende Konzeption, dass Theologie um der Gemeinde und nicht um ihrer selbst willen zu treiben sei! Sie, liebe Frau Schmithals, haben mir so anschaulich von jenen Jahren erzählt, und es fällt schwer, nur einzelnes auszuwählen. So zeigt eine kleine Episode seine Einstellung zu Konvention und Kirchenoberen. Bei einer Wanderung kommt er auf die Idee, dem Superintendenten den Antrittsbesuch des jungen Paares zu machen, obwohl sie beide in Wanderkleidung und triefend nass sind. Sie schilderten mir auch den intensiven pfarramtlichen Einsatz, der vom Hacken des gelieferten Holzdeputates über Fürsorge für einquartierte Flüchtlinge, Planung und Bau eines neuen Pfarr- und Gemeindehauses und alle seelsorgerlichen Dienste bis hin zu sonntäglich drei Gottesdiensten in drei Dörfern reichte. Wie gesegnet diese Jahre waren, zeigt sich vor allem an der Geburt der Kinder. In den ersten Jahren nach der Hochzeit werden Gesine, Elisabeth und Barbara geboren, wenige Jahre später Kathrin und Dörte und schließlich, dann schon in Berlin, Johanna. Bei aller Arbeit ließ es sich der Vater nicht nehmen, jeden Abend um 6 Uhr die kleinen Kinder zu baden. – Aus dem späteren Familienleben dürfen wir noch erwähnen, dass sich die Familie, wenn auch berufsbedingt nur für zwei Jahre, am eigenen Haus in Marburg freuen konnte und ebenfalls an einer Ferienwohnung in Hindelang. Hier konnte sich Walter Schmithals an der Bergwelt freuen und entsprechend seiner guten Kondition große Wanderungen machen. Sein Hausberg war gewissermaßen die Mädelegabel, die ja doch nicht ganz leicht ist; auch anspruchsvolle Klettersteige traute er sich zu. Frau und Töchter begleiteten ihn, manchmal nur bis zur Hütte. Als seine beste Wandergenossin erwies sich Johanna. – Manche Reise war ihm vergönnt, nicht nur dienstlich, sondern unter anderem auch mit seinem Rotary Club, in den er viel von seinem

Wissen einbrachte. – So dürfen wir sehr dankbar sein für die intensive Teilhabe an Gottes Schöpfung, die Walter Schmithals in seiner Familie und in mancherlei Neigungen und Pflichten vergönnt war.

Die wichtigste Pflicht, die er sich erwählt hatte, war die Erforschung der biblischen Texte und die Bemühung um die rechte Predigt des Wortes Gottes. Schon im Studium, in dem er als Werkstudent sein Geld verdienen musste, hat er seine Doktorarbeit geschrieben. Er war einer der letzten Doktoranden von Rudolf Bultmann. Die Rezeption und Vermittlung von dessen Theologie, später auch die Auseinandersetzung mit ihr in einigen Punkten, blieb ein wesentlicher Teil seines eigenen wissenschaftlichen Arbeitens. Während des Pfarramtes in Raumland arbeitete er an seiner Habilitation, die er 1962 abschloss. Ein Jahr später wechselte er als Dozent nach Marburg, wo er 1968 als außerplanmäßiger Professor berufen wurde. Im selben Jahr erging an ihn der Ruf auf einen der beiden Lehrstühle für Neues Testament an der Kirchlichen Hochschule in Zehlendorf. Seither hat er, wie schon erwähnt, das theologische Arbeiten und das kirchliche Leben in unserer Stadt maßgeblich mitgestaltet und wurde durch seine zahlreichen Bücher, nicht zuletzt auch durch seine vielen Artikel in Zeitschriften und auch in Zeitungen, einer der bekanntesten deutschen Theologen.

In die Marburger Zeit fällt auch der Beginn einer Lehrveranstaltung, die er dort mit dem Alttestamentler Antonius Gunneweg anbot, dann aber auch all die Jahre bis zu seiner Emeritierung in Berlin. Sie hieß: „Arbeitsgemeinschaft zur Auslegung ausgewählter Predigttexte". Sie entsprach dem Grundanliegen von Schmithals und Gunneweg, dass die Exegese auf Predigt hin geschehen müsse. Auf dieser Lehrveranstaltung, zu der auch Neben- und Gasthörer eingeladen waren, lag ein besonderer Segen. Es konnte ohne Druck und mit dem Vorbringen vieler persönlicher, ja existentieller Fragen gearbeitet werden. Freiwillig, aber doch immer einmal, fand man sich auch am Sonntag zum Hören der Predigt zusammen. Der Höhepunkt in jedem Semester war das Treffen der Bonner Arbeitsgemeinschaft, wohin Gunneweg berufen worden war, mit der Berliner Gruppe. Diese Treffen fanden an wechselnden Orten, aber stets in sehr schönem Rahmen statt, oft in Bonn oder Berlin, wo dann an meiner Kirche gepredigt wurde, oft in Hannover als einem Treffpunkt zwischen beiden Heimatorten, oft auch in dem besonders schönen und schön gelegenen Tagungshaus der Rheinischen Kirche in Rengsdorf. Der Segen dieser Arbeitsgemeinschaft erwuchs aus intensivem exegetischen Arbeiten. Ganz schulmäßig wurde übersetzt und der textkritische Apparat gesichtet. In Frage und Antwort brachten unsere Lehrer ihr theologisches Wissen, nicht selten auch zur Veröffentlichung bestimmte eigene Konzeptionen ein, und am Ende standen Gliederung und Grundgedanken einer Predigt. Am Sonntag erlebten wir die Lehrer im Talar, betend mit gesenktem Haupt, den Text entfaltend und segnend. Es war ein Stück gemeinsames geistliches Leben, das weit über die Tagungen in unseren theologischen Alltag ausstrahlte. Wir spürten auch, wie Walter Schmithals und Antonius Gunneweg zusammen mit ihren Frauen, die nicht selten teilnahmen, in einer engen Freundschaft verbunden waren. Auch das verlieh den Tagungen Wärme und Gemeinschaftsbewusstsein.

Die am längsten durchgehaltene Lehr-, oder besser Gesprächsveranstaltung, war die theologische Sozietät, zu der Walter Schmithals seit Beginn seiner Berliner Tätigkeit einmal im Monat in seine Wohnung einlud. Wir lasen und diskutierten klassische und aktuelle Texte der Theologiegeschichte, immer einmal auch der Philosophie. Herr Schmithals war stets bestens

vorbereitet und konnte uns jedes Mal Einzelheiten über Entstehung und Zielsetzung der jeweiligen Schrift vortragen. Auch nach der altersbedingten Beendigung der Sozietät vor drei Jahren lud er uns zwei- oder dreimal im Jahr ein. Noch im vergangenen Herbst besprach er mit uns einen neu geschriebenen Aufsatz, der an Scharfsinn und historischer Akribie hinter seinen früheren Abhandlungen um nichts zurückblieb. Für uns fünf, die wir je nach Alter seit 30 oder 40 Jahren den festen Kern der gelegentlich wechselnden Teilnehmerschaft bildeten, ist es Grund zu großem Dank, dass wir so viele Jahre, ja ein Arbeitsleben lang, im Gespräch, freilich überwiegend in hörendem Gespräch, mit Walter Schmithals bleiben durften.

Ein besonderes Anliegen war ihm auch die Fortführung des Arbeitskreises der „Alten Marburger", der auf die gemeinsamen Jahre von Rudolf Bultmann und Martin Heidegger in Marburg zurückging. Hier hatte er auf Anregung Bultmanns seine ersten wissenschaftlichen Arbeiten vorgetragen. Hier konnte er an der Klärung der großen Fragen mitarbeiten, die durch Bultmanns Theologie neue Brisanz gewonnen hatten. Er, der in vielem sehr eigene Positionen hatte, konnte hier auch mit einem grundsätzlichen Konsens im hermeneutischen Zugang zur Bibel rechnen und mit einem gegenseitigen Wohlwollen bei aller Kontroverse. Nach dem Tod von Erich Dinkler war er der „spiritus rector" des Arbeitskreises, der sich um die Organisation der jährlichen Tagungen und die Erstellung der Protokolle kümmerte. Als wir uns 1997 entschlossen, den Arbeitskreis weiter zu öffnen und zu diesem Zweck in einen eingetragenen Verein umzuwandeln, lag ihm daran, dass jüngere Theologen die Leitung übernahmen. Er freute sich, dass sein kritischer, aber freundlicher Gesprächspartner im neutestamentlichen Fach, Andreas Lindemann, und der Systematiker Ulrich Körtner diese Aufgabe energisch und erfolgreich in Angriff nahmen.

Auch auf die Gefahr hin, alte Wunden aufzureißen, so kommen wir bei einer Vergegenwärtigung des Lebens von Walter Schmithals doch nicht umhin, an die unruhigen und für ihn schweren Jahre der Nach-68-er-Zeit zu denken. Jüngere Theologen können sich kaum vorstellen, mit welcher Schärfe und tiefgehender gegenseitigen Infragestellung damals gerade in Berlin über den rechten Weg der Kirche und speziell die sogenannte „politische Diakonie" gestritten wurde. Hatte er sich in der Synode schon oft gegen politische Verlautbarungen der Kirche gewandt, weil nicht die Kirche als solche, sondern nur der einzelne Christ einen politischen Auftrag habe, und weil sehr oft kirchliche Stellungnahmen die Bibel zur nachträglichen Begründung einer schon vorher gefassten politischen Meinung missbrauchen, so wurde ihm in seinem ersten Rektorat von 1970 bis 1972 und in dem folgenden Jahrzehnt ein Kampf um die Ordnungen der Hochschule aufgenötigt. Es sollten nicht nur Hierarchien abgebaut, sondern auch Prüfungen abgeschafft und in Satzungen generell die Drittelparität von Professoren, Mittelbau und anderem Personal eingeführt werden. Damit wäre eine verantwortbare Lehrtätigkeit nicht mehr möglich gewesen. Herr Schmithals, der sonst so souverän durch das Leben ging, kam hier an die Grenzen seiner Belastbarkeit und auch seiner Gesundheit. Aber er stand zu seinen Grundsätzen. Ich erinnere mich an ein Gespräch mit ihm, das seine Haltung zeigt. Da er als Erzkonservativer galt, was er ja nun in exegetischer Hinsicht wahrlich nicht war, wurde er eine Zeitlang von großen Teilen der Studentenschaft geradezu boykottiert, so dass wir am Anfang des Semesters manchmal nur drei oder vier Studenten im Seminar hatten. Ich wollte in dieser Situation vermitteln und fragte ihn, ob er nicht ein wenig auf die Studenten zugehen und ihnen vielleicht in dem einen oder anderen Punkt entgegenkommen könnte. Er

antwortete mir: „Ich diene den Studenten nicht mit dem Abrücken von sinnvollen, begründeten Ordnungen und nicht mit irgendeiner Freundlichkeit; ich diene ihnen nur mit guter Theologie, mit der sie ihr Pfarramt bestreiten können." Das einzige Mal, dass ich Herrn Schmithals mit Tränen in den Augen sah, war bei seiner Trauerrede für den damaligen Kurator der Hochschule Gotthard Vogel, den Bruder des Systematikers. Er war überzeugt, dass er ohne dessen juristische Hilfe den Kampf nicht hätte führen und durchstehen können. So blieb er auch sein Leben lang den Kollegen eng verbunden, die ihn in diesen Jahren nicht allein gelassen, sondern mit ihm gestritten hatten. Es hat beiden Seiten, es hat uns allen wohlgetan, dass sich seit Mitte der achtziger Jahre die Wogen glätteten und wir uns wieder ungeteilt unserer theologischen Aufgabe widmen konnten. Und Walter Schmithals hat das bis zuletzt in der ihm eigenen Intensität und Produktivität getan.

Liebe Trauergemeinde, der Tod von Walter Schmithals fiel in die Osterzeit. So flossen für mich die Vorbereitungen für die Osterpredigten und diese Abschiedsfeier für meinen Lehrer ineinander. Mir wurde wieder bewusst, in welch hohem Maße die Theologie von Walter Schmithals Ostertheologie und damit gute christliche Theologie ist! Er hat sie in der Auslegung vieler neutestamentlicher Texte entfaltet. Lassen Sie uns in dieser Abschiedsstunde, um ihm gerecht zu werden, einen herausgreifen, Römer 8, 31 – 39, ein wenig mit der Begründung, dass hier die von ihm in Auslegung der Bibel so stark betonte Heilsgewissheit und Größe der Gnade Gottes so schön zum Ausdruck kommen.

LESUNG Römer 8, 31 – 39

Schmithals sieht Paulus und die Gemeinde hier vor der Frage: „Werden in der Zukunft nicht Mächte und Wirklichkeiten auftreten, die das jetzt gegebene Heil in Frage stellen können?" Und er erkennt als Antwort des Paulus: „Weder das eigene Herz noch die widrigen Umstände bestimmen den Stand des Christen in der Welt – dann wäre dieser Stand sehr unsicher - , sondern das Urteil Gottes, der sich in freier Gnade für uns erklärt hat." Hier klingt eine grundlegende systematische Frage an, die die Theologie von Walter Schmithals entscheidend bestimmt. Und sein Umgang mit dieser Frage ließ vielen von uns seine Theologie so außerordentlich hilfreich erscheinen. Es ist die Frage nach dem Verhältnis von präsentischer und futurischer Eschatologie, die Frage nach dem Verhältnis von gegenwärtigem und zukünftigem Heil, die Frage nach dem Verhältnis des „Schon jetzt" zum „Noch nicht" des Heils.

Es hat sich so ergeben, dass die Bibelverse, die die Familie einerseits und unsere Sozietät andererseits über ihre jeweilige Traueranzeige gesetzt haben, je eine Seite dieser polaren Spannung zum Ausdruck bringen. In 1. Korinther 13, 12 schreibt Paulus in Erwartung des zukünftigen Heils: *„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin."* Und in 2. Korinther 5, 17 schreibt Paulus in der Freude über das gegenwärtige Heil: *„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden."* Herr Schmithals ließ die futurische Eschatologie wohl gelten, insbesondere als Lehre gegen die Schwärmer, die die Nöte dieser Zeit leugneten, und als notwendige Seite der Kreuzestheologie in dem Sinne, dass wir in diesem Leben in der Nachfolge Christi unser Kreuz zu tragen haben in dem Maße und so lange es Gottes Wille ist. So nennt Paulus ja in dem Abschnitt, den wir gehört haben, vielerlei Nöte dieser Zeit. Besonders aber lag Herrn

Schmithals daran, die präsentische Eschatologie, die Gegenwart des Heils, als das eigentlich Christliche zu entfalten und zu vermitteln. Während in der Apokalyptik das Reich Gottes auf die Weltzeit folgt, ist die eigentlich christliche Vorstellung die, dass das Reich Gottes und das ewige Leben in dieser Zeit, hier in der Geschichte beginnen, wo die Verkündigung von Kreuz und Auferstehung Jesu Christi im Glauben ergriffen wird. Das wird besonders deutlich in der Theologie des Johannes, ist aber auch der Angelpunkt aller Ostertheologie. So schreibt Schmithals in seiner Erklärung der Ostergeschichten des Markusevangeliums: *„Das Ende der Geschichte ereignet sich je und je inmitten der Geschichte, wo immer der Glaubende nicht aus den immanenten Möglichkeiten der Geschichte lebt, sondern inmitten der Geschichte unter der Herrschaft des Sohnes Gottes steht.“* Walter Schmithals kann diesen Ansatz in vielen Hinsichten sehr fruchtbar entfalten und zu einem Verständnis des christlichen Glaubens einladen, das in der Zeit nach der Aufklärung standhalten kann. Er entnimmt die Frage nach Tod und Auferstehung dem metaphysischen Bereich und überführt sie konsequent in den Bereich existentieller Fragestellung. Als durch Bultmann und Schmithals geschulter Christ ist man ja immer wieder traurig, dass ein Großteil der mehr oder weniger wohlwollend geschriebenen Osterartikel in den Zeitungen die Osterthematik metaphysisch-spekulativ behandeln und dann je nach Standpunkt des Verfassers zur Annahme durch ein „Opfer des Verstandes“ oder zur Ablehnung auffordern. Ist insofern die im Sinne der existentialen Interpretation entwickelte Ostertheologie von Herrn Schmithals höchst zeitgemäß, so steht sie doch auch in der Tradition der die ganze Lehrgeschichte der Kirche begleitenden Entscheidungstheologie: In der Begegnung mit der Verkündigung von Kreuz und Auferstehung Jesu Christi bin ich gefragt, ob ich aus den eigenen Möglichkeiten oder aus der Gnade Gottes leben will. Mit dem ersten ziehe ich mir den Tod zu, mit dem zweiten wird mir das wahre Leben geschenkt.

Das ist vielleicht das Eindrucksvollste an der Theologie von Walter Schmithals, dass er die alten Begriffe überzeugend in neue Worte gefasst hat. Unglaube ist das Leben aus dem Verfügbaren; Glaube ist das Leben aus der geschenkten Gnade. Und das war für ihn nicht nur gelehrte Theologie, sondern die Grundlage seines Lebens. So wie er in seinen Werken, besonders im Markus-Kommentar, bei der Besprechung der Texte oft von hoher wissenschaftlicher Analyse zu schlichter Glaubensaussage fortschreitet, die er nicht selten mit einem Gesangbuchvers zusammenfasst, so wie er stets Theologie und Kirche verbunden hat, so hat er bei aller Hochschätzung von Leistung und gedanklicher Größe doch stets den größeren Wert von Demut und Bescheidenheit herausgestellt, weil das die Haltung ist, die dem empfangenden Menschen vor dem schenkenden Gott zukommt. Das zeigte sich unter anderem an seinen Lieblingsversen, die er oft gegen Ende der Predigt zitierte. Dazu gehörte vor allem die Strophe von Matthias Claudius:

„Gott, lass dein Heil uns schauen, / auf nichts Vergänglichs trauen, / nicht Eitelkeit uns freun; / lass uns einfältig werden / und vor dir hier auf Erden / wie Kinder fromm und fröhlich sein.“

Ebensogerne zitierte er auch eine Strophe von Eichendorff, die sehr genau seiner Theologie entsprach:

„Du bist's, der, was wir bauen, / mild über uns zerbricht, / dass wir den Himmel schauen, / darum so klag' ich nicht.“

Aber hören wir zum Abschluss dasselbe noch einmal in seiner eigenen theologischen Sprache: „Gott (hat) im Kreuz Jesu Christi sein Heilswerk an der Welt vollzogen und im ‚Wort vom Kreuz' vollzieht (er es)…Sein eigenmächtiges Leben in den Tod Jesu zu geben, bringt dem Menschen das österliche Leben. Das Leben aus solchem Tode ist das wahre Leben."

Walter Schmithals möge nun schauen, was er gelehrt und geglaubt hat!

A m e n .